

# Editorial

An einem „namenlosen Dazwischen“, so nannte es Olga Tokarczuk, habe sie der Anruf des Nobelkomitees erreicht – irgendwo auf der Autobahn hinter Berlin. Jeder, der einmal einen Nobelpreis erhalten hat, kann es ihr lebhaft nachfühlen. Diese erstaunlich lange Zeit nach der Nachricht, in der man sich nicht ganz sicher ist, noch in der Wirklichkeit zu sein. Hach, es ist schon bewundernswert, wie Schriftsteller mit wenigen Worten ein seltenes Gefühl beschreiben können, und jeder versteht sofort, was gemeint ist.

Später, in ihrer Rede auf der Frankfurter Buchmesse, benennt sie – diesmal mit einem einzigen, wohlgeählten Wort – den Grenzort, an dem der Wiedereintritt in die Wirklichkeit stattfand. Einen Ort, an dem man sich mit Blumenbouquets und goldener Kette des Bürgermeisters große Mühe gab, alles anzubieten, was die Wirklichkeit des Augenblicks unter Beweis stellen könnte. Diesen Randort der Wirklichkeit nannte die Literaturnobelpreisträgerin „Bielefeld“.

Obacht, werden Sie sagen! Bielefeld hat seine Existenz bewiesen. Unter denen, die sich Bielefelder nennen, gibt es einige, denen die DMV gerade in den letzten Jahren sehr viel zu verdanken hat. Trotzdem sollten wir uns den Beweis einmal genauer ansehen. Bielefeld existiere, so die Argumentation, weil niemand in der Lage war, einen Beweis für die Nichtexistenz zu liefern.

Persönlich bin ich immer skeptisch, ob unsere Zeit überdurchschnittlich anfällig für Populismus ist. Aber wenn man so schamlos, ja geradezu hundsschlüssig, das *tertium non datur* gewähren lässt, kann auch ich die Augen nicht mehr verschließen. Seit den Siebzigern gibt es keinen Gegenbeweis dafür, dass  $P$  gleich  $NP$  ist. Seit genau 20 Jahren sind für dieses Millenniumsproblem sogar eine Million Dollar ausgesetzt. Wie viel hatte Bielefeld ausgelobt?

Und was ist mit Hamburg? Hat Hamburg doch zwei Technische Universitäten, wie es kurzzeitig auf unserer Professorinnen- und Professorenkarte zu lesen stand? Einen Beweis für das Gegenteil habe ich nicht erhalten. Nur einen Hinweis darauf, verbunden mit der Frage, warum wir uns für das Sammeln der Kartendaten nicht an die lokalen Ansprechpartner der DMV gewandt hätten.

Offen gestanden, hatte ich vor dem ersten Erstellen der Karte kurz über die Ansprechpartner nachgedacht. Aber erst jetzt, da die Idee von anderen vorgeschlagen wurde, verstehe ich, wie gut sie ist. Ganz im Ernst, die lokalen Ansprechpartner der DMV sind eine hervorragende Struktur, um die Arbeit und den Austausch innerhalb der DMV zu

stärken. Beispielsweise über Themen wie die Drittmittelsituation der Mathematik (Heike Fassbender und Volker Mehrmann berichten). Wir drucken die Liste der Ansprechpartner in jedem Heft ab – ganz hinten, wo es keiner sieht. Dieses Mal haben wir ihnen gleich die ganze Karte gegönnt. Sie sind es der DMV mehr als wert.

Besonders für uns Kartenmacher eröffnen die Ansprechpartner ungeahnte Möglichkeiten. Zum Beispiel ließe sich mit ihrer Hilfe die Frage beantworten, welche Farben für Büroböden und Polsterstoffe an den Standorten vorherrschen. Ich sehe die Karte schon lebhaft vor mir!

Seit ich in einem meiner ersten Semester ein Büro mit kobaltblauem Teppichboden betrat, mutmaße ich, dass Mathematiker farbenfrohe Arbeitsräume schätzen. Die Ansprechpartner könnten mit diesem Vorurteil aufräumen. Vielleicht hat sich mir das leuchtend blaue Büro des Professors ja nur deshalb eingebrennt, weil sich zeitgleich von meinen Schuhen eine erhebliche Menge Schlamm löste – farblich perfekt abgestimmt, in strahlend hellem Ocker.

Oder man fragt, wenn mal wieder jemand eine Liste vorschlägt, was alles in ein Mathematikstudium hinein gehört, ob die örtlichen Mathematikstudiengänge, diese Vorgaben erfüllen. Und falls nicht, ob darin jemand ein Problem sieht.

Kurz nachdem ich den Teppichboden ruiniert hatte, begegnete mir ein weiterer Klassiker mathematischer Institute: der Witz (oder vielleicht doch: die Idee), die *Lineare Algebra* kommendes Semester über Schiefkörpern zu lesen. Für mich als Student deutete das didaktische Gedankenspiel zu Divisionsringen auf die Kraft und die Schönheit mathematischer Abstraktion. Als Lehrender an einer Universität erinnert es mich daran, dass jeder von uns die volle Verantwortung dafür trägt, wie Mathematik an die nächste Generation weitergegeben wird. Es gibt keine Liste, keinen Lehrplan, an die ich diese Verantwortung abgeben könnte. Ist das nicht gerade der Witz, der das Lehren an einer Universität von dem an der Schule unterscheidet?

Zu Bielefeld muss man die Ansprechpartner nicht mehr befragen. Bielefeld hat doch noch einen positiven Beweis seiner Existenz geliefert, indem eine Nobelpreisträgerin auf der Frankfurter Buchmesse vor der versammelten Weltpresse von ihrer Ankunft in Bielefeld berichtet hat. Die Kronzeugin Bielefelds durfte sprechen. Freilich, diese Kronzeugin ist anerkannte Weltklasse in Sachen Fiktion.



Sebastian Stiller